Wir trauern um Günther Delachaux-Levy

verstorben am 10. März 2008 in La-Chaux-de-Fonds, Schweiz

und sprechen seiner Frau Miquette, seinem Sohn Yvan, seiner Tocher Regine mit Anwar Gern und Stéphane unser tiefes Beileid aus.

Liebe Miquette, Yvan, Regine, Anwar und Stéphane,

wir sind dankbar, dass wir Günther kennen lernen konnten.

Am 1. August 2006 wurden zwei Gedenktafeln, auf denen die Namen von mehr als 60 ehemaligen jüdischen Schülern und Lehrern genannt werden, eingeweiht.

Schülerinnen und Schüler der Geschichtswerkstatt der Lessing-Realschule Freiburg wählten die Geschichte von Günther Levy aus Breisach und trugen sie während der Feierstunde vor, stellvertretend für alle verfolgten Kinder und Jugendlichen der jüdischen Zwangsschule.

Um ihn zu erinnern und zu ehren wird die Recherche hier abgedruckt.

Eure
Rosita und die Schüler der Geschichtswerkstatt

Beiträge aus der Arbeit der Geschichtswerkstatt an der Lessing-Realschule Freiburg 2006 - 2008

Die Vergessenen beim Namen nennen!

Schüler der Geschichtswerkstatt präsentieren die Familiengeschichte des Schülers Günther Levy aus Breisach bei der feierlichen Einweihung der Gedenktafeln in der Lessingschule, die über 60 ehemalige jüdische Schüler und Lehrer beim Namen nennen, am 1. August 2006.

Mein Name ist **Stephan Möhrle** aus der Klasse 9a. Ich arbeite das 2. Jahr in der GeWe. Unsere Arbeit ist auf der Homepage unserer Schule präsentiert.

Ein Höhepunkt in diesem Schuljahr sind die Einweihung der Tafeln, die über 60 Namen der jüdischen Schüler und Lehrer nennen. Die Einweihungsfeier heute findet im Rahmen der Tänze für das Blaue Haus statt, von wo die Zwangsschule im Jahr 2000 aus der Vergessenheit herausgeholt worden ist.

Heute wollen wir in unserer Präsentation über das Schicksal von Günther und Ruth Levy beispielhaft aufzeigen, welche Bedeutung es hat, die Vergessenen beim Namen zu nennen!

Für uns war klar, es macht einen r i e s e n g r o ß e n Unterschied, ob man einer Opfergruppe insgesamt gedenkt oder ob möglichst alle Einzelpersonen Namen und Gesichter bekommen. Aber wie dies vermitteln?

Zitate: „Ihre Gesichter prägen die Vergangenheit und die Zukunft" – das ist die Überzeugung von Alexander Rogg.

„Weil jeder ein individuelles Gesicht hat und sein ganz eigenes Schicksal, dürfen sie nicht in Vergessenheit geraten, sondern müssen genannt werden." – sagt Samuel Meininger.

Die folgende Erfahrung mit dem Überlebenden Günther Levy führt uns tiefer in die Problematik der Bedeutung der Namen ein:

In den Osterferien 2006 war Frau DD von der Familie Günther und Miquette Delachaux nach La Chaux-de-Fonds in die französische Schweiz eingeladen. Zusammen mit Gaëlle und Monika aus dem Blauen Haus Breisach genoss sie auch die überwältigende Gastfreundschaft der Tochter Régine Delachaux-Gern.

Sie, liebe Régine Gern, ihre Familie mit Stéphane und ihren Bruder Ivan Delachaux möchte ich nochmals im Namen der Geschichtswerkstatt herzlich willkommen heißen. Wir freuen uns sehr, dass Sie die Lessingschule, die für Ihren Vater Günther und Ihre Tante Ruth Zwischenstation in eine fremde Welt war, zum ersten Mal besuchen.

Philipp, Alexander und unsere Neuen in der Geschichtswerkstatt Nour und Matthias führen Sie nun in die Welt der Geschwister Günther und Ruth Levy.

Philipp: Günther Delachaux wurde 1926 als Sohn einer jüdischen Familie in Breisach geboren und hieß Günther Levy. Zusammen mit seiner ein Jahr älteren Schwester Ruth Levy besuchte er ab April 1937 bis zur Reichspogromnacht im November 1938 die Zwangsschule für jüdische Kinder hier in unserem Schulgebäude der Lessingschule - sowie auch der Bruder Alfred Weil von Frau Ilse Wyler-Weil – Frau Wyler-Weil, es bedeutet uns sehr viel, dass Sie mit Ihrem Besuch heute aus Uster bei Zürich zu uns gekommen sind und uns die Ehre geben.

Beide Geschwister Günther und Ruth konnten mit dem Kindertransport in die Schweiz gerettet werden. – übrigens genauso wie Frau Ilse Wyler-Weil und ihre Schwester Hannelore – nicht jedoch t r a u r i g e r w e i s e der Bruder Alfred.

Ruth ist schon verstorben und Günther mit 80 Jahren zu krank, um noch reisen zu können. Gerne wäre er mit seiner Frau Miquette gekommen und lässt Grüße ausrichten.

Die drei Gäste aus FR und Breisach durften im Familienalbum blättern und lange Gespräche führen. Dadurch und auch mit Hilfe des Archivmaterials des Blauen Hauses in Breisach können wir Mosaiksteine der Familienbiographie hier aufzeigen. Ihr Schicksal unterstreicht in mehrfacher Beziehung die Bedeutung der heute einzuweihenden Tafeln, d i e ü b e r 6 0 V e r g e s s e n e b e i m N a m e n n e n n e n.

Schwester Ruth

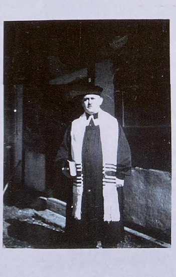
Überleben in der Schweiz

Hier sehen wir Günther als Uhrmacher in seiner neuen Heimat, wo er nach einer furchtbaren Kindheit doch wieder eine Familie aufbauen konnte. Auch seine Schwester Ruth gründete eine Familie. Sie hatte ein schweres Leben und starb früh.

Diese Bilder erzählen viel über das jüdische Leben in Breisach, das über Jahrhunderte zum Gemeindeleben dazugehörte und in nur 7 Jahren ausgelöscht wurde: In der Judengasse wohnten besonders viele Familien jüdischen Glaubens. Auch die Synagoge befand sich dort, wo heute nur noch ein Mahnmal an die Zerstörung in der Reichspogromnacht 1938 erinnert.

Kindheit in Breisach

Alexander: Die Geschwister hatten eine schwere Kindheit in Breisach, denn sie verloren ihre Mutter schon mit 9 und 10 Jahren. Das geschah im Jahr 1935, in dem der antisemitische Sturm den jüdischen Kindern in Breisach mit kalter Ablehnung und rauher Diskriminierung ins Gesicht blies.



Michael Eisemann war der letzte Kantor der jüdischen Gemeinde von Breisach. Das rechte Bild zeigt ihn bei seiner engagierten Jugendarbeit. Als die Synagoge in der Reichspogromnacht niedergebrannt wurde, wurde er mit allen jüdischen Männern aus Breisach in das KZ Dachau verschleppt. Die schweren Wochen hat er nicht überlebt. Aus Verzweiflung nahm Michael Eisemann sich das Leben. Günther und Ruth verloren ihren „Rabbiner".

Das Elternhaus von Günther und Ruth war am Kupfertorplatz in Breisach.

In diesem Bild sehen wir die Waisen Günther und Ruth mit drei Tanten in der Judengasse neben der Synagoge. Unglaublich tragisch muss der mysteriöse Tod des 54-jährigen Vaters am 1. Juni 1938 auf die mutterlosen Geschwister gewirkt haben: Die Umstände des plötzlichen Todes sind bis heute ungeklärt. Die Kinder wurden von Onkel Hermann Levy und Tante Amalie für einige Monate - bis zum Kindertransport - aufgenommen.

Philipp: Das linke Bild zeigt die Mutter Regina Levy, geborene Weil aus Steinsfurt, nach der die schon begrüßte Enkelin Régine Gern benannt wurde. Das rechte Bild zeigt den Vater Wilhelm Levy. Er kam aus einer Metzgersfamilie und war selbst Metzger und Fellhändler.

Nachdem auch der Vater gestorben war, wohnten Günther und Ruth einige Monate bei dem Onkel Hermann Levy und Tante Amalie. Zu diesem Zeitpunkt durften die Geschwister lange nicht mehr die Schule in Breisach besuchen. Schon ab April 1937 gingen sie nach Freiburg in die Zwangsschule für jüdische Kinder hier in unserem Gebäude. Für sie war der 10. November 1938 - der Tag, an dem auch die Freiburger Synagoge brannte - der letzte Schultag vor dem rettenden Kindertransport am 3. April 1939 in die Schweiz.

Alexander: Ein Dokument des Schweizer Hilfwerks für Emigrantenkinder ist an Frau Delachaux gerichtet, die als alleinstehende Dame einem Aufruf in ihrer Kirchengemeinde folgte und das jüdische Flüchtlingskind Günther aufnahm.

Darin ist unter anderem zu lesen – Zitat:

„...Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Mithilfe und hoffen, dass der Bube dafür Ihnen auch etwas Freude macht, ..."

Frau Delachaux adoptierte Günther und später auch Ruth

Günther und Ruth waren die einzigen Emigrantenkinder von 300, die nicht in der deutschsprachigen Schweiz, sondern in der französischen Schweiz Aufnahme gefunden hatten und dort getrennte Wege gehen mussten – wir verfolgen Günthers Weg genauer. Seine Pflegemutter Frau Delachaux sprach keinerlei Deutsch. Sie ließ Günther zur französischsprachigen Schule gehen und ermöglichte ihm durch ihre Kontakte zur Jüdischen Gemeinde, die Bar Mitzwah zu machen.

Seine Frau Miquette weiß – ich zitiere: „... doch hatte er nicht die passende Kleidung dazu. Alice Delachaux wollte nicht, dass ihr anvertrauter Knabe schlechter aussehe, als die anderen Jungs, somit kaufte sie für ihn ein schöner Anzug".

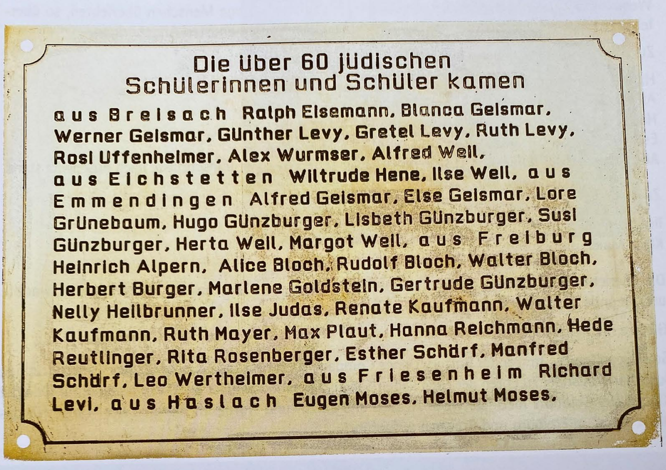
Der Aufenthalt in der Schweiz war mit viel Sorgen, Aufwand und Unsicherheiten verbunden. Alle sechs Monate brauchten die Flüchtlingskinder eine neue Aufenthaltsbewilligung. Nach dem Krieg durften sie nur in der Schweiz bleiben, wenn sie eingebürgert wurden. Dies schien mit einem typisch jüdischen Namen Levy nicht möglich zu sein. Deshalb adoptierte Alice Delachaux ihr Pflegekind Günther, was nicht einfach war.

Indes wartete ein Onkel auf die Einreise der Kinder in die USA. Schon ab 21. Juni 1940 standen die Namen der Kinder auf der Warteliste im amerikanischen Konsulat in Zürich. Mit der Adoption des Jungen war der Onkel nur einverstanden, wenn die Geschwister nicht getrennt würden. So adoptierte Alice Delachaux auch Ruth im Jahre 1947.

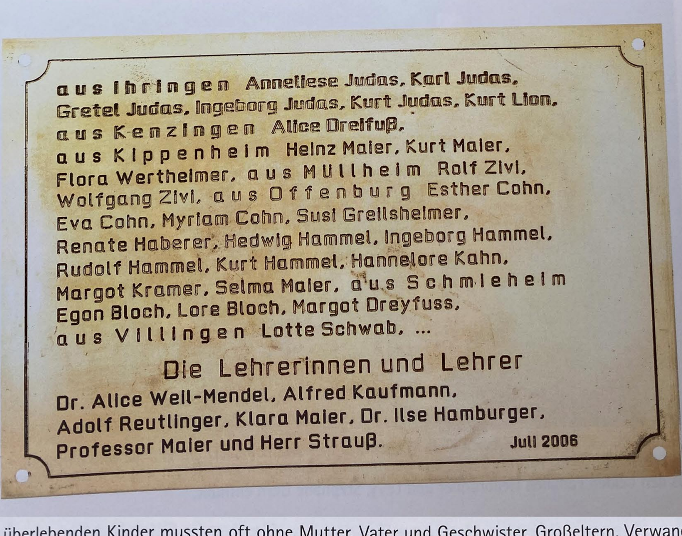
Philipp: Schließlich haben beide in der Schweiz ihre eigene Familie gegründet.
Günther hat Miquette Rueff geheiratet. Beide Kinder und ein Enkel sind heute unsere Ehrengäste. Noch heute beschäftigen ihn Fragen bezüglich seines Schicksals und seiner jüdischen Identität:

- Er war als 12-jähriges Waisenkind in einem fremden Land bei einer christlichen Pflegemutter, die kein Deutsch sprach.
- Der Schmerz über das Verlieren seines Familiennamens Levy blieb.
- Sein Leben wurde gerettet, aber der Verlust seiner Identität konnte nicht wieder gut gemacht werden.

Stephan: Auf unserer Tafel werden Günther und Ruth mit ihren ursprünglichen Familiennamen Levy genannt. Die Vergessenen beim Namen nennen – das Beispiel von Günther Levy zeigt, dass die Bedeutung der Namen sehr vielseitig betrachtet werden muss.



Die über 60 jüdischen
Schülerinnen und Schüler kamen
a u s B r e i s a c h Ralph Eisemann, Blanca Geismar, Werner Geismar, Günther Levy, Gretel Levy, Ruth Levy, Rosi Uffenheimer, Alex Wurmser, Alfred Weil, a u s E i c h s t e t t e n Wiltrude Hene, Ilse Weil, a u s E m m e n d i n g e n Alfred Geismar, Else Geismar, Lore Grünebaum, Hugo Günzburger, Lisbeth Günzburger, Susi Günzburger, Herta Weil, Margot Weil, a u s F r e i b u r g Heinrich Alpern, Alice Bloch, Rudolf Bloch, Walter Bloch, Herbert Burger, Marlene Goldstein, Gertrude Günzburger, Nelly Heilbrunner, Ilse Judas, Renate Kaufmann, Walter Kaufmann, Ruth Mayer, Max Plaut, Hanna Reichmann, Hede Reutlinger, Rita Rosenberger, Esther Schärf, Manfred Schärf, Leo Wertheimer, a u s F r i e s e n h e i m Richard Levi, a u s H a s l a c h Eugen Moses, Helmut Moses,



a u s I h r i n g e n Anneliese Judas, Karl Judas, Gretel Judas, Ingeborg Judas, Kurt Judas, Kurt Lion, a u s K e n z i n g e n Alice Dreifuß, a u s K i p p e n h e i m Heinz Maier, Kurt Maier, Flora Wertheimer, a u s M ü l l h e i m Rolf Zivi, Wolfgang Zivi, a u s O f f e n b u r g Esther Cohn, Eva Cohn, Myriam Cohn, Susi Greilsheimer, Renate Haberer, Hedwig Hammel, Ingeborg Hammel, Rudolf Hammel, Kurt Hammel, Hannelore Kahn, Margot Kramer, Selma Maier, a u s S c h m i e h e i m Egon Bloch, Lore Bloch, Margot Dreyfuss, a u s V i l l i n g e n Lotte Schwab, ...

Die Lehrerinnen und Lehrer
Dr. Alice Weil-Mendel, Alfred Kaufmann, Adolf Reutlinger, Klara Maier, Dr. Ilse Hamburger, Professor Maier und Herr Strauß. Juli 2006

Die überlebenden Kinder mussten oft ohne Mutter, Vater und Geschwister, Großeltern, Verwandte und Freunde weiterleben.

G e d e n k m i n u t e

Sean Scantlebury, Tänzer der Battery Dance Company NY tanzte das Solo-Stück des Choreographen Jonathan Holländer zu Ehren der ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Zwangsschule für jüdische Kinder. Der Solotanz hieß "Between Heaven and Earth" und wurde im Rahmen der "Tänze für das Blaue Haus" in Freiburg und Breisach aufgeführt.

Nachdem alle Gäste vor das Schulhaus gegangen sind, wurden zwei Tafeln von den Nachkommen aus den beiden Familien Heilbrunner und Levy, Stéphane Gern enthüllt.